

DIE GOLDSCHMIEDTECHNISCHE UNTERSUCHUNG DES SCHATZFUNDES VON KELEBIA

von

ELVIRA H. TÓTH

(Katona József Museum, Kecskemét)

Meine Aufgabe war, um auf Ersuchen des Ausgräbers die im Funde vorkommenden technischen Verfahren kurz zusammenzufassen.

Von einer ausführlichen Einzelbeschreibung der Fundobjekte muss jedoch einesteils zufolge der Beschränktheit der Aufgabe, andernteils der hohen Stückzahl — der Fund besteht nahezu aus 100 Stücken —, ferner wegen Zeit- und Platzmangel Abstand genommen werden. Unvermeidlich ist jedoch trotz all dieser die skizzenhafte Bekanntmachung einiger, von technischen Gesichtspunkt aus wichtiger, Gegenstände.

Den Grossteil des Fundes bilden durch Pressverfahren hergestellte Bleche und Blechfragmente (21 St.), andererseits mehrere Dutzend, aus halbkugeligen, gepressten Teilen zusammengestellte Knöpfe. Obwohl das Pressverfahren selbst ausserordentlich einfach ist, soll diese Technik keinesfalls unterschätzt werden, insbesondere wenn wir in Betracht nehmen, dass die ausserordentlich mannigfaltigen Zierbleche und ein Teil der Knöpfe aufgrund komplizierter, regelmässig konstruierter und ausserordentlich sorgfältig, fast tadellos bearbeiteter Prägestöcke erzeugt wurden. Zumindest weisen die Beschläge — die späteren Beschädigungen und Deformierungen abgerechnet — keinerlei, auf die Prägestöcke zurückführbare Bearbeitungsfehler auf. Die Qualität der zur Herstellung des Fundes dienenden Prägestöcke hat wahrscheinlich die Ausführung der uns bislang bekannten und untersuchten einheimischen Prägestöcke übertroffen.

Die durch ein Presseverfahren erzeugten Stücke des Fundes wurden fast ausnahmslos im Negativ hergestellt, also die Vorderplatte der Gegenstände, die sich mit dem Prägestock unmittelbar berührt hat, trägt eine schärfere Zeichnung. Auf den 0,2 mm dicken Blechen hat man nach dem Pressen einige Male mit einem Punzierwerkzeug Korrekturen vorgenommen und das infolge des Pressverfahrens spröde gewordene und sich verdünnte Metall ist deshalb auch öfter durchgerissen.

Der Grossteil der gepressten Beschläge wurde vergoldet und dies erfolgte mit Ausnahme eines Bronzekopfes nicht durch Goldfolie. Auf diesem letzteren Fund sind nämlich die Goldspuren nur auf den tieferen Teilen erhalten geblieben und ihr Rand hat sich quastenförmig aufgerollt, während auf den vollen Flächen, oder auf den teilweise vergoldeten Funden und Knöpfen eine gleichmässige Abnutzung zu beobachten ist. Die Vergoldung dieser bröckelt trotzdem, dass sie an vielen Gegenständen infolge der Benutzung nur mehr eine hauchdünne Färbung bildet, nicht ab. Aller Wahrscheinlichkeit nach erfolgte die Vergoldung dieser letzteren daher nicht durch Anschmelzen einer Goldfolie.

Einige Beschläge wurden mit gepressten und angenieteten Verzierungen ergönzt, während die übrigen ohne Änderung aufgenäht.

Die dem Masse und der Form nach ausserordentlich mannigfaltigen Knöpfe zeigen, bezüglich ihrer Herstellung keine wesentliche technische Abweichung. Unab-

hängig davon nämlich, ob ihre Figur halbkugelig, länglich, kugelsegmentförmig, oder ihre Pressung glatt ist, eine granuliert Arbeit nachahmt, sich aus dem Netz durchbrochener Rosetten zusammensetzt, oder aber eine feine Verzierung mit geometrischer Anordnung aufweist: wurden sie ausnahmslos durch das Zusammenlöten zweier gepresster Teile, zuweilen in primitiver, ein anderes Mal in einer nahezu vollkommenen Ausführung hergestellt. Auf einigen Stücken wurde die Stelle der Zusammenfügung mit einem glatten oder gerippten Drahtrahmen bedeckt.

Von dieser allgemeinen Herstellungstechnik weichen die drei durchbrochenen, mit einer gotischen Musterung verzierten, vergoldeten Silberknöpfe des Fundes ab, deren Vorderplatte konkav ist. Ihre durchbrochene Verzierung wurde auch nach dem Pressverfahren ausgeschnitten, sodann ihr Rand zurückgebogen, ihre Kanten eingefeilt und auf den ebenfalls halbkugeligen Grund krallenförmig befestigt.

Die Öse der Knöpfe wurde aus gerippten Bändern oder aus dreieckigem Draht hergestellt.

Im Vergleich zu den aufgezählten scheint die Anzahl der mit Punzierwerkzeug gefertigten, oder verzierten Stücke verschwindend gering zu sein, so wurde nur ein grösseres und ein kleineres Knopfpaar des Fundes, deren Oberfläche durch unregelmässige Linieneinschläge plastischer gestaltet wurde, mit kräftigerem Treiben hergestellt.

Durch Punzierung bzw. mit einer winzigen Perlenschnurverzierung wurde eines der primitivsten Stücke des Fundes, ein rechteckförmiges Silberblech hergestellt. Im Zusammenhang damit stellt sich jedoch die Frage, ob in diesem Falle mit einem archaischen, frühzeitigen Stück des Fundes oder mit dem Mangel an technisches Können des Erzeugers gerechnet werden muss. Einige weiteren Stücke des Fundes, auf die wir im späteren übergehen, sprechen nebst der letzteren Möglichkeit. Es kann z. B. vorgestellt werden, dass sich auf diesem Blech in einer ausserordentlich primitiven Form die gleichaltrigen Filigranarbeiten widerspiegeln.

Zu dieser Gruppe können noch die durch Ziselierung verzierten Blechringe und das eine hervorragende Stück des Fundes: die achtdornige, aus durchbrochenen Bronze- und Silberblechen erzeugte Schnalle gereiht werden. Die Erzeugung dieser kann folgenderweise rekonstruiert werden. Die sorgfältig konstuierte Zeichnung wurde auf Silber- und Bronzebleche übertragen, sodann nach dem Ausschneiden dieser hat man die Ränder mit einer Feile fein bearbeitet und die Oberfläche der Silberbleche ziseliert. (Diese letztere Arbeit zeugt über keine allzugeübte Hand, die Linien sind splitterig und das zur Punzierung gebrauchte Werkzeug ist öfters in der Hand des Erzeugers ausgerutscht.)

Nach der Verzierung wurden die beiden Bleche vernietet. Die zwischen den „lilienförmigen“ Zweigen oval gehämmerten, kleineren Fortsätze sind im Vergleich zur Bearbeitung des Stückes ausserordentlich roh und zeigen ihrem Ende zu eine dunkle, zuweilen kreisförmige, korrodierte Oberfläche. Aufgrund des Gesagten müssen wir annehmen, dass man — ähnlich zu der gegossenen Zierschnalle des Fundes von Ernest-háza, die dem Typ nach unserer erörterten Stücke als Vorbild dienen konnte — an diese Stellen durch Löten, oder mit einem organischen Klebstoff eine metallene oder sonstige (Glas, Perle?) Verzierung fixieren wollte.¹

Von beiden Stücken können wir feststellen, dass ihnen keine praktische Funktion zugefallen sein konnte bzw. dass dies im Falle des Fundes von Kelebia durch das auf den Dorn der Schnalle angelötete, schildförmige, gepresste Monogramm völlig ausgeschlossen ist.

¹ A magyar Nemzeti Múzeum Középkori Osztálya

Die durch Gussverfahren gefertigten Stücke sind zahlenmässig im Funde verschwindend gering, dennoch erwähnenswert. Das Fragment des gegossenen Beschlages und die Löwengestalten darstellenden durchbrochenen Gürtelverzierungen sind gleichfalls alleinstehend. Die Wichtigkeit des runden Beschlages wird noch durch seine technische und formenmässige Verwandtschaft zu den gepressten Scheiben gesteigert. Seine Rückenseite zeigt die Ungleichmässigkeit des plötzlich versprödeten Metalls, aller Wahrscheinlichkeit nach wurde er den löwenförmigen Beschlägen ähnlich in eine einseitige Metallform gegossen. Bei der Beschreibung des Prägestockes von Versec hat J. Mihalik² bereits darauf hingewiesen, dass er eventuell auch als Gussmodell gebraucht worden ist, und unser Fund scheint die Berechtigung dieser Annahme, die Verwandtschaft zwischen den gepressten und den gegossenen Beschlägen zu verstärken. Das heisst, dass man mit ein und demselben Prägestock nicht nur bloss gepresste Bleche, sondern auch gegossene Objekte erzeugt hat. Als weiteres Argument soll bloss die Ähnlichkeit der von K. Szabó (51. Grab des Friedhofes von Bene) gefundenen Löwengestalten darstellenden Gürtelverzierungen und Funde erwähnt werden.³

Hinter die gegossenen, vergoldeten, mit Löwenfiguren verzierten Beschläge des Fundes von Kelebia wurden — ähnlich der, eine Jagdszene darstellenden Schale des Schatzfundes von Körmend — silberne Unterlagsbleche befestigt, auf denen die Stelle der Durchbrüche mit einer Reissnadel vorgezeichnet und mit Netzmuster verziert wurden. Hinsichtlich der Ausführung und der Verzierungsweise bleiben diese jedoch weit hinter den Funden von Körmend zurück.⁴

Das einzige Stück des Fundes mit eingravierter Verzierung, das Ergebnis eines mehrschichtigen Arbeitsprozesses, ist das mit Ketten verzierte Ohrgehänge. An seinen aus Draht gefertigten Reifen hat man eine Aufhängeöse und Verzierungselemente angelötet, der kegelförmige Anhänger ist durch Verlötung eines konischen Mantels und eines Kugelsegments ausgebildet worden, an seinem unteren Teil hängen von Drahtösen auf einer aus dünnen, einzeln zusammengelöteten und ineinander geflochtenen Kettengliedern gebildeten Drahtkette gepresste Knöpfe herab, die aus silbernen Halbkugeln zusammengelötet waren. Die Gravierung auf dem kegelförmigen Anhänger zeigt ziemlich primitive, einfache geometrische Muster, — in ihrer Wirkung erinnert sie an die ziselierten Blechringe — und erreicht nicht den technischen Grad des aus dem 13. Jahrhundert, aus dem Guti-Fund stammenden, mit Niello verzierten Ohrgehänges.⁵

Auf den Objekten können wir mehrere Lötungen beobachten, ein Teil ihrer ist von hervorragender Qualität und wurde mit fast unmerkbarer silberner Verlötung hergestellt (z. B. die Zusammenpassung der Knöpfe, die anbringung der Ösen); ein anderer Teil ihrer ist eine schlecht ausgeführte primitive Arbeit mit dick zerronnenen Lötspuren. Das charakteristischste Beispiel für die letztere ist die Fertigung des zum Funde gehörenden dicken Armbandpaares.

Sein Grundblech wurde in grossen Zügen getrieben, sodann eine doppelte, parallel gedrehte Drahtverzierung und ein aus dickerem Draht gefertigter, einfacher Verschluss angelötet. Das eine gebrochene Stück wurde durch Anlöten von, aus flach gearbeitetem Draht hergestellten kleinen Blechen befestigt, und bei dieser Gelegenheit ist das die Drähte fixierende Lötmaterial an der Oberfläche des Armbandes auseinandergeronnen, die Oberfläche geschmolzen und demzufolge haben sich auch die gedrehten Verzierungen verrückt, zerrüttet. Eine ähnliche primitive

² Mihalik, J., A verseczi ötvöslemezőről. Arch. Ért. 1899. 34—41.

³ Szabó, K., Az Alföldi Magyarság Múvelődéstörténeti emlékei. Budapest 1938. 64. old

⁴ Vattai, E., A körmendi lelet (XIV—XV. sz.) Arch. Ért. 1956. 67—74 old. Taf. XI—XII.

⁵ Horváth, A., Nyírmártonfalva — Guth. Arch. Ért. 1960. 244.

rustische Löttechnik können wir an der Rückseite des sternförmigen Anhängers des Fundes beobachten, die vom Lötmaterial der zur Befestigung des Anhängers und zum Halten der runden Silberkugeln dienenden flachgehämmerten Drähte fast überdeckt ist.

Schliesslich erscheint dasselbe Lötverfahren auf dem einzigen, stark gebrauchten und wegen seiner Abgenutztheit aus einer Gewandverzierung zum Kleiderhaken umgebildeten, gepressten Beschlag. Die auf diesem Stück sichtbaren blatt-, eichelförmige Verzierungen und Vogelgestalten widerspiegeln eine fast renaissanceartige Anordnung.

Die Abgenutztheit und die sekundäre Benutzung dieses Stückes ist eine beachtenswerte Angabe zur näheren Bestimmung des Umstandes, wie der Fund in die Erde geraten ist.

Die Mannigfaltigkeit des Fundes, der stark abgenutzte Zustand einzelner Stücke, die fast ein halbes Dutzend ausmachende, in verschiedene Garnituren einreihbaren Knopfserien (die vorkommenden individuellen Typen abgerechnet) sowie die zahlreichen gepressten Beschlagtypen lassen darauf schliessen, dass hier von einem längere Zeit hindurch zusammengesammelten Familienschatz die Rede ist.

Ausser der Umänderung der vollkommen abgenutzten Stücke, ihrer häuslichen Adjustierung, neuerlichen Durchbohrung wird dies auch von der nach technisch-qualitativen Gesichtspunkten vorgenommenen Gruppierung des Fundmaterials unterstützt.

Wir können feststellen, dass die *gepressten Beschläge* des Fundes bzw. die gegossene *runde Gürtelverzierung* und der *Grossteil der Knöpfe* Produkte eines über *grosse technische Kenntnisse*, die nötige Werkzeuggarnitur, Werkstatt- und künstlerische Praxis verfügenden Zentrums sind, das aller Wahrscheinlichkeit nach den Herstellungsort betreffend mit dem im Lande zum Vorschein gekommenen ähnlichen oder gerade übereinstimmenden Funde identisch ist.

Obwohl sie dem Anscheine nach von schwächerer Ausführung waren, beanspruchen die gegossenen löwenverzierten Beschläge, die Zierschnalle, das Ohrgehänge, im Grunde genommen dennoch dasselbe technische Können. Die löwenverzierten Beschläge abgerechnet, finden wir jedoch im Falle der letzteren vielleicht gerade wegen des abweichenden Herstellungsverfahrens keine gleichen Werkstattdriffe, die — obwohl dies nicht unvorstellbar ist — zweifelsohne beweisen würden, dass sie die Produkte ein und derselben Werkstatt wären.

Schliesslich kann eine Gruppe des Schatzfundes gut abgesondert werden: Armbandpaar, der sternförmige, aus Blech gefertigte Anhänger, der zur Agraffe umgearbeitete, gepresste Fund und die *gepunzte Platte*, auf deren Stücken wir die bereits beschriebenen rustischen Löt-, Punzierungs- und sonstigen Verfahren beobachten konnten und die entweder die Handzüge irgendeines örtlichen Meisters oder die allgemeine Werkstattspraxis einer gegebenen Periode widerspiegeln (ähnliche rustische Lösungen sind zuweilen auch auf einzelnen schönen Stücken anderer mittelalterlicher Schatzfunde zu finden).

Es wäre nützlich den technischen Vergleich über die innere Analyse des Schatzes von Kelebia hinaus auch auf die bereits mehr als ein halbes Dutzend ausmachenden Schatzfunde des 14—15. Jahrhunderts zu erstrecken, von der grossen Zahl der Grabfunde gar nicht zu reden. Diese Arbeit würde einerseits zur genaueren Einreihung einzelner Schatzfunde un Gegenstandstypen, zu Bestimmung der Chronologie unserer Schatzfunde und des Zeitpunktes, wo sie in die Erde gelangt, sind, eine Möglichkeit bieten. Dies übertrifft jedoch einerseits die Rahmen eines kurzen Beitrages, andererseits ist dies die Aufgabe des die Funde bearbeitenden Ausgräbers.